"Verhabni Chüechli"

Autor(en): **Zopfi, Sam**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 26

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642802

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Verhabni Chüechli“

Von Sam Zopfi.

„Du Muetter, i hätt gärn wider eis verhabni Chüechli“, sagte der Maurerhandlanger Hutmacher zu seiner Anneliesi, und Frau Hutmacher blinzelte ihn an und antwortete: „Da wird me dänk müesse luege!“ Es war mit Hutmacher nicht viel los, aber für Gesottenes und Gebratenes war er jederzeit zu haben, und zwar besonders dann, wenn er statt auf den Bau zu gehen, „blau“ machte und entweder in den Wäldern herumstrich und einen Hasen aufzutreiben suchte oder ein dürres Tannli an den Waldrand schleppte, um es nacher bei Nacht vor seine Hütte zu bugsieren. Sie waren arme Leute, die Hutmachergesellschaft, mit ihren sieben Kindern und einem Alten, der mehr das Zeug zum Zigeuner als zum Arbeiter in sich hatte.

Frau Hutmacher machte sich auf den Weg, um zu Mehl und Butter zu kommen, denn Mehl und Butter braucht eine Frau, um ihrem Manne „verhabni Chüechli“ zu backen, das versteht sich von selbst. Ihr Weg führte sie ins Pfarrhaus, und sie machte keine Bögen, sondern schritt geradewegs auf das schöne, alte Portal zu; sie kannte den Zugang seit langem.

Nachdem sie jedoch den eisernen Türklopfer in die Hand genommen und heftig gehämmert hatte, veränderte sie ihre Haltung; sie duckte sich, krümmte den Buckel und legte die Linke demütig in die Rechte. Und als die Pfarrfrau in der Türe erschienen und einen Blick aus der Höhe ihrer fast zwei Meter hohen Gestalt auf das arme Weibchen geworfen, schien die Hutmacherin nochmals um Handbreite kleiner zu werden und gänzlich in sich zusammenzusinken.

„Ach, mein Gott, seid Ihr schon wieder da?“ sagte die Pfarrfrau und faltete ergeben die Hände. So standen sie einen Moment lang einander gegenüber, die überlebensgrosse Aristokratin und das Bettelweibchen, jede mit den Händen über der Schürze, jede in Erwartung dessen, was gesprochen werden solle, nur dass die arme Frau die Augen niederschlug und nur verstohlenerweise schräg in die Höhe blinzelte. „Ja, ich bin leider, leider schon wieder da“, sagte sie, und fuhr mit einem Seufzer fort: „Ihr werdet denken, wir seien ein Bettelpack, aber wir tun, was wir können, um uns durchzuschlagen, Frau Pfarrer. Wenn nur mein Mann nicht immer sein Magenweh hätte. Heute hat's ihn wieder gepackt, ich glaub, er hat ein Geschwür ...“

„Warum geht er nicht zum Doktor, Frau Hutmacher?“

„Zum Doktor, zum Doktor, Ihr habt gut reden, Frau Pfarrer. Wer gibt unsereinem das Geld für den Doktor! Ein Handlanger, der die halbe Zeit im Jahr keine Arbeit hat, muss zuerst Milch und Brot für die Kinder kaufen. Ach, es ist ein Elend. ich komme von meinen Aengsten nicht mehr los! Wenn wir nicht Euch hätten, Frau Pfarrer, ich wüsste nicht, was ich anfangen sollte!“

Das Bekenntnis der Dankbarkeit stimmte die Pfarrfrau weicher, und mit einer Handbewegung schob sie die Hutmacherin in die grüne Laube. „Wir wollen an den Schatten gehen!“ Und als sie sich gesetzt hatten, klingelte sie dem Mädchen, es möge für Frau Hutmacher den Kaffee bringen, der vom Morgenessen übrig geblieben. Dann fragte sie: „Und was solltet Ihr haben, Frau Hutmacher ...?“

„Ach, ich darf es fast nicht sagen. Aber ich weiss, wie gut Ihr zu uns seid! Wenn mein Mann Magenweh hat, hilft ihm nichts als Butter. Aber wie soll ich zu Butter kommen? Ich habe meine Marken gegen Kartoffeln eingetauscht, ich kann *doch* keine Butter kaufen. Mein Mann sollte den Magen ganz mit Butter einschmieren, dann verginge das Magenweh für einen ganzen Monat!“

„Wisst Ihr was“, überlegte die Pfarrfrau. „Ich habe meine Butter alle aufgebraucht, aber heute nachmittag kommt der Frauenverein zusammen; ich will sehen, ob mir nicht jemand ein paar Marken abtreten kann ...“

Frau Hutmacher tat beinahe einen Freudenschrei, warf ihre Hände aus und packte die auf dem Tisch ruhende lange Rechte der Pfarrfrau, schob sorgsam die Kaffeetasse zur Seite und legte ihre Sommersprossenstirn auf diese lange, weisse Hand. Dann aber hob sie jäh das Gesicht:

„Aber dass Ihr den Frauen nicht sagt, es sei für uns, ich halte Euch darum an. Es gibt so viele missgünstige Leute, und wenn darüber geredet wird, kann leicht einer sagen, wir hätten es nicht nötig ...“

„Ach nein, niemand wird vernehmen, für wen ich die Marken brauche“, sagte die Pfarrfrau und zog ihre frei gewordene Hand wieder an sich. Sie sagte Frau Hutmacher zu, auch um einige Mehlmarken besorgt zu sein und entliess ihren Laubengast wie schon oft, gerührt über die Dankbarkeit des armen Weibleins und noch mehr darüber, dass ihr vergönnt sei, zu helfen.

Der Frauenverein, der jederzeit mit solchen Anliegen der Frau Pfarrer zu tun hatte, veranstaltete ohne weitere Fragen eine Sammlung von Butter- und Mehlmarken und beschloss, auch das Geld für drei Pfund Butter und zwei Kilo Mehl zu stiften; für die Armen, die gerade jetzt in der Not waren, und für andere, an welche die Pfarrfrau ebenfalls gedacht. Als das älteste Hutmacherkind am Abend vorbeikam, erhielt es Geld und Marken für anderthalb Pfund Butter und ein Kilo Mehl. Tags darauf rochen die Bauern und ihre Knechte auf den Feldern oberhalb und unterhalb des Hutmacherhüsli, was sie in unsern Zeiten nicht allzu oft in ihre Nasen bekommen, und da es nahe gegen Mittag ging, äugten sie nach ihren eigenen Häusern, ob es wohl dorther komme. Mittags aber sagten ihnen ihre Frauen, es gebe nur Krautsuppe, Siedkartoffeln und Magerkäse. Der Geruch von kochender Butter stamme aus dem Maurerhüsli, und wenn man genau rieche, wisse man, dass das Pack wieder „verhabne Chüechli“ backe. Trocken und verdrossen setzten sich die Bauern und Knechte und trösteten sich damit, dass es von dort her nicht alle Tage so dufte.

Nach dem Feste fühlte sich Hutmacher wieder einmal befriedigt und versprach seiner Frau, auf den Bauplatz zu gehen und zu arbeiten. Abends jedoch verlangte sein Magen nach etwas Besonderm, und in der Weg-Pinte gab es einen Wirt, der ihm auch einmal einen Zweier Gebranntes auf Kredit gab.

In der Weg-Pinte sass der Pfarrer bei einem Kaffee und besprach gerade mit einem Manne von der Armenkommission die Geschäfte. Er warf einen missbilligenden Blick auf den Maurerhandlanger. Den aber stüpfte der Teufel, dem geistlichen Herrn Gesundheit zuzutrinken und ihn anzuhauen. „Ja, Herr Pfarrer, mein Magenweh ... Ich weiss nicht, wie ich's geschweigen soll! Manchmal hilft's, wenn ich mit Butter salbe, manchmal muss ich's mit dem da ersäufen ...“

Dann trank er aus und trollte sich heimzu. Nach drei Wochen sagte er zu seiner Frau: „Anneliesi, wie wärs wieder einmal mit verhabne Chüechli?“ Anneliesi blinzelte: „Da wird me dänk müesse luege“.

Und sie machte der Pfarrfrau ihren Besuch und wollte mit ihrem Klagelied anfangen. Doch diesmal schickte die Frau nur ihr Mädchen, das höhnisch sagte: „Frau Pfarrer ist für drei Monate verreist. Sie hat selber Magenweh bekommen.“

„Du lügst“, sagte Frau Hutmacher. „Schickt sich das, in einem Pfarrhaus zu lügen?“ Aber schon fiel die Türe vor ihrer Nase ins Schloss und ging nicht wieder auf.